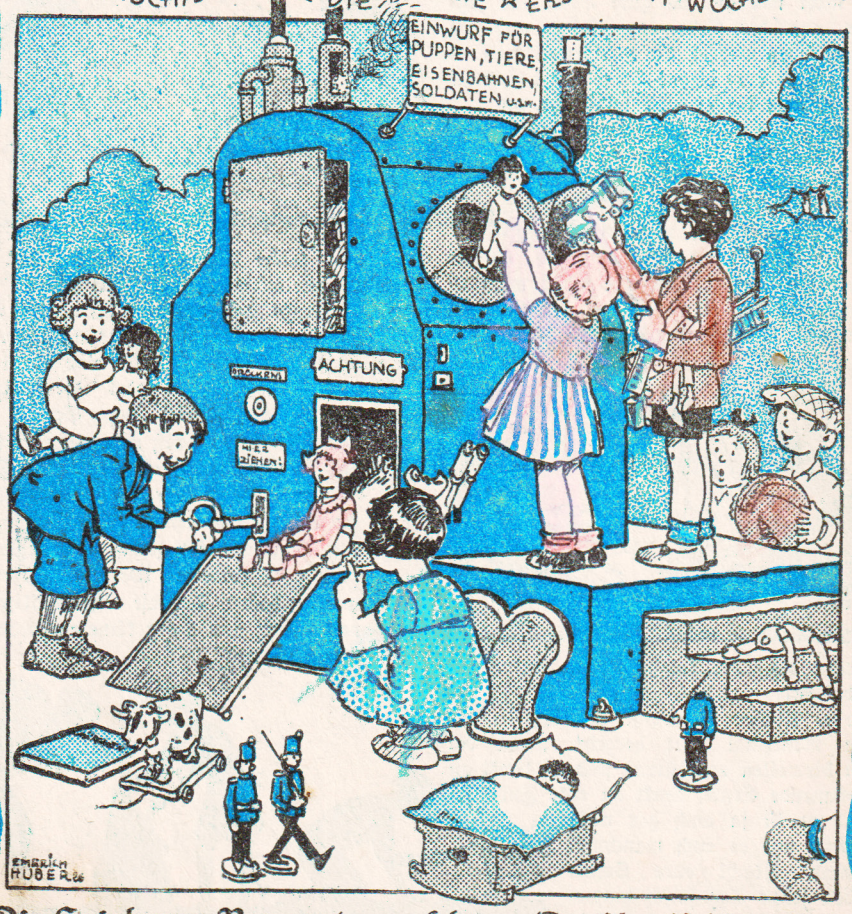
JAHRGANG 2

NUMMER 34

DIE Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ☆ ERSCHEINT WÖCHENTLICH



Die Spielzeug-Reparaturmaschine (Deutsches Reichspatent).

Großartig, bequem und sehr billig! Auf der einen Seite steckt man die Puppen ohne Kopf, die Eisenbahnen ohne Räder hinein — und nach fünf Minuten kommen alle Stücke funkelnagelneu auf der anderen Seite wieder zum Vorschein.

Erntezeit.

Kinder, wenn ihr jetzt die goldenen Aehren seht, wenn die Sense rauscht oder wenn die Früchte an den Bäumen reifen oder bald auch die Trauben in den Weinbergen — dann denkt nicht nur an das gute Brot, das jetzt wieder aus der Erde emporsteigt, und an die rotbäckigen Aepfel, die saftigen Birnen — nein, auch an eure eigene Ernte denkt einmal!

Alles, was ihr an euch selbst tut, an der Ausbildung eures Körpers und eurer Seele, alles, was ihr jetzt arbeitet und lernt, was ihr schafft und wirkt, ist Vorbereitung für die große Erntezeit eures Lebens. Denn wenn ihr herangewachsen seid, dann erst zeigt sich, ob die Aussaat gut war. Welches Unglück wäre es für euch, wenn ihr bei euch selbst ernten wolltet und das Korn wäre taub, kein Obst

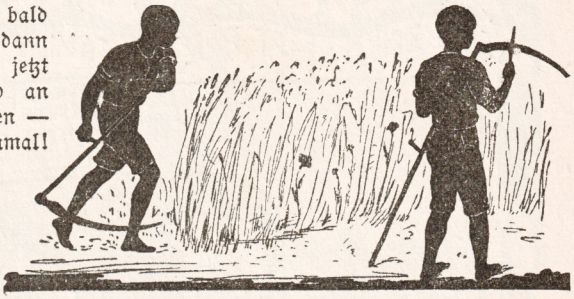
an euren Bäumen, keine Traube in euren Weinbergen!

Nein, Kinder — wenn es auch in der Schule manchmal hart hergeht, wenn die Eltern bisweilen auch streng sind — denkt an die kommende Ernte, denkt an eure Zukunft!

Und es ist ja auch gar nicht so schwer, wie es euch manchmal vorkommt. Macht eure Schulaufgaben jeden Tag frisch hintereinander, laßt nichts, kein Tüpfelchen bis zum kommenden Morgen. Dann aber, wenn ihr fertig seid — hinaus in die frische Luft, in die Sonne, dann lacht und tollt euch aus!

Wenn ihr so richtig eure Zeit einteilt — dann werdet ihr brave, kluge und starke Menschen werden, dann werdet ihr eine reiche und volle Ernte haben; und wenn Scheune und Speicher mit goldenen Früchten gefüllt sind — dann werdet ihr froh und dankbar an eure Kinderzeit zurückdenken.

Und noch eins — seid nicht gleich ärgerlich, wenn ihr in eurem Blatt, das sich in den Dienst eures Vergnügens und eurer Unterhaltung gestellt hat, auch hin und wieder so eine kleine Ermahnung findet. Sagt



nicht: — solche Worte hören wir jeden Tag von unseren Eltern und unseren Lehrern morgens, mittags und abends. Nein, ihr müßt diese Zeilen genau so aufmerksam lesen wie den lustigen Bilderbogen oder eine abenteuerliche Indianergeschichte oder die neuesten Streiche von Onkel Jup. Gerade Jup, der einen guten Spaß über alles liebt, hat uns dringend ans Herz gelegt, diese Zeilen zu schreiben. Denn er sagt mit Recht: wenn ihr Vertrauen zu eurer Zeitung besitzt, so werdet ihr gewiß auch gegen ein paar ernst gemeinte Worte nichts einzuwenden haben. Auf die richtige Mischung von Scherz und Ernst käme es gerade an — sagt Jup!

Flößerleute

Von Hermann Weber

(Schluß.)

Es geschieht oft, daß das Geld den Charakter verdirbt und ihn auf die abschüssige Bahn treibt, und so geschah es auch hier — es trieb meinen Vater dem Leichtsinn in die Arme. Er wurde zum Spieler. Und eines Tages, als sich wieder ein größerer Betrag in dem Geldschrank befand, zu dem nur er und der Kassierer, der schon genannte Grey, die Schlüssel besaßen, trat die Versuchung an ihn heran. Zwei Tage zuvor hatte er einen großen Betrag im Spiel verloren, und um seine Ehre zu retten, wurde er zum Diebe! Er nahm das Geld, den ganzen Betrag, und bezichtigte am folgenden Tage den Kassierer des Diebstahls, nachdem er zum Schein die Kasse revidiert hatte. David Grey wurde verhaftet und vor Gericht gestellt. Mein Vater schwor einen Eid, daß er das Geld nicht berührt habe, und das Ende vom Liede war, daß der unglückliche Kassierer zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde!

David Grey hatte sich nicht verteidigt, als das Urteil verlesen wurde — vielleicht ahnte der treue Mensch, daß er einer ganzen Familie die Ehre rettete, wenn er die Schuld auf sich nahm. Man führte ihn fort, und wir haben ihn seit jener Stunde nicht wieder gesehen.

Doch genug von jener Zeit. Zwei Jahre waren vergangen, als mein Vater zu kränkeln begann. Das ruhelose Gewissen zehrte an seinem Körper, und ehe fünf Jahre verflossen waren, stand ich an seinem Sterbelager. Mir vertraute er sein Geheimnis an; mir erzählte er alles — von seiner Spielleidenschaft, von der Versuchung und von dem Diebstahl und schilderte dann die schrecklichen Gewissensqualen, die er dadurch erleiden mußte.

Dann nahm er mir einen heiligen Eid ab, daß ich mein möglichstes tun sollte, den Unglücklichen aufzufinden, sobald ich ein Mann geworden sei. Ich gab die Hand zum Schwur, und einige Stunden später war alles vorüber."

Der junge Mann schwieg, sichtlich erschüttert. Einige Augenblicke herrschte tiefe Stille. Der Virginier fuhr endlich aus seinem Sinnen empor. Er zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr ein kleines Bildnis, das er dem Nächstsitzenden hinreichte.

„Dieses ist der Mann, den ich suche", sagte er. „Von Bekannten erfuhr ich, daß Grey sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis einer Schar Holzschläger angeschlossen habe. Tausend Dollar gebe ich gern demjenigen, der mich auf die Spur des Unglücklichen bringt."

Das Bild ging von Hand zu Hand, ohne daß einer der Männer irgend etwas äußerte. Endlich sagte der Vorarbeiter:

„Ihr werdet Mühe haben, den Mann zu finden, Mr. Donelly. Wer weiß, wo der ge-

blieben ist, als er aus dem Gefängnis kam! — Fred, du hast das Bild noch nicht gesehen. Hier nimm es und strenge dein Gedächtnis an — vielleicht hast du mehr Glück als wir."

„Behaltet nur das Bild; ich kenne den Mann, auch ohne sein Bild gesehen zu haben!" gab der Angeredete mit tonloser Stimme zurück.

„Du kennst ihn? Kennst David Grey?" rief Williams erstaunt aus. Der Virginier aber war emporgesprungen und zerrte Mittleton in den Schein des Feuers.

„Ihr kennt ihn?" rief er in höchster Erregung. „Mann — führt mich zu ihm oder sagt mir, wo ich ihn finde, und bei Gott, noch in dieser Stunde breche ich auf!"

Eine fahle Blässe hatte das verwitterte Gesicht des alten Holzschlägers überzogen; mit zitternden Händen versuchte er die Eisenhand des Virginiers abzuschütteln.

„Ihr werdet Grey nach dem Bilde niemals wiedererkennen", sagte er dann mühsam. „Er hat sich sehr verändert in den Jahren, er hat keine Aehnlichkeit mehr mit dem glücklichen, zufriedenen Menschen, den Euer Bild darstellt." — „Ihr sprecht da bittere Wahrheiten, Mann", gab der Virginier schmerzlich zurück. „Doch glaubt mir, daß ich bereit bin, alles für ihn zu tun, was einem Menschen möglich ist." — „Bringt Ihr dem Unglücklichen auch die verlorenen Jahre seines Lebens zurück, Frank Donelly?" — „Nein, das steht in keines Menschen Macht! Doch glaubt mir, daß ich bereit bin, mein Leben für ihn hinzugeben — um meines armen Vaters willen!" — — Schwere Nebelschwaden wogten noch zwischen den Stäm-

men, als die Flößer sich ihrer Arbeitsstätte zuwandten. Frank Donelly hatte sich ihnen angeschlossen.

Es mochte gegen Mittag sein, als der Vorarbeiter plötzlich scharf den Fluß hinabspähte. Er sah deutlich, daß einige hundert Schritt abwärts, wo der Fluß eine Biegung machte, die letzten der hineingerollten Stämme, durch irgendein Hindernis aufgehalten, bewegungslos in dem stark treibenden Wasser schwammen.

„Halt! Keine Stämme mehr hinab," rief er den Leuten zu. „Dort unten gibt es eine Stauung im Wasser, die wir erst beseitigen müssen. — Ihr könnt auch mitkommen, Mr. Donelly, denn Ihr werdet ein sonderbares Schauspiel sehen."

Die sieben Männer, unter ihnen auch Fred Mittleton, machten sich auf den Weg. Unterwegs erklärte William dem Virginier: „Eine halbe Stunde von hier entfernt, flußabwärts, befindet sich ein gefährlicher Wasserfall, der von den Holzschlägern sehr gefürchtet wird. Leider befindet sich gerade oberhalb des „Falles" das beste Holz, und wir sind daher gezwungen, die Stämme hinabtreiben zu lassen."

Bald hatten die Männer die letzten der hineingerollten Stämme passiert und schritten weiter, ohne ein Hindernis entdecken zu können.

Das Ufer begann steinig zu werden. Zu beiden Seiten des Flusses erhoben sich jetzt hohe, jäh abfallende, starre Felswände. Ein donnerndes Rauschen und Tosen drang immer deutlicher an das Ohr der Männer, und bald erblickten sie eine Stelle im Fluß, wo die schäumende Flut plötzlich wie abgeschnitten erschien und weißer, wallender Wassergischt haushoch emporstieg. Dieses war der Ort, wo die Gewässer in den Abgrund hinabstürzten.

Als die Arbeiter vielleicht noch dreihundert Schritte von dem Fall entfernt waren, erblickten sie endlich die Ursache der Stauung. Ein langer Fichtenstamm von riesigem Umfang war durch irgendeinen Umstand aus seiner Bahn getrieben und hatte sich dann, von den nachdrängenden Stämmen vorwärtsgeschoben, quer über den Fluß gelegt und seine Enden zwischen den Felswänden eingeklemmt.

„Da haben wir die Bescherung!“ murmelte der Vorarbeiter, verzweiflungsvoll den Kopf schüttelnd, dann wandte er sich an die Flößer und fuhr fort: „Wir müssen einen Mann hinunterlassen, der den Stamm durchschlägt. Wer übernimmt das Wagestück?“

Fred Mittleton war vorgetreten. „Ich mache es schon, laßt mich nur hinab,“ sagte er einfach.

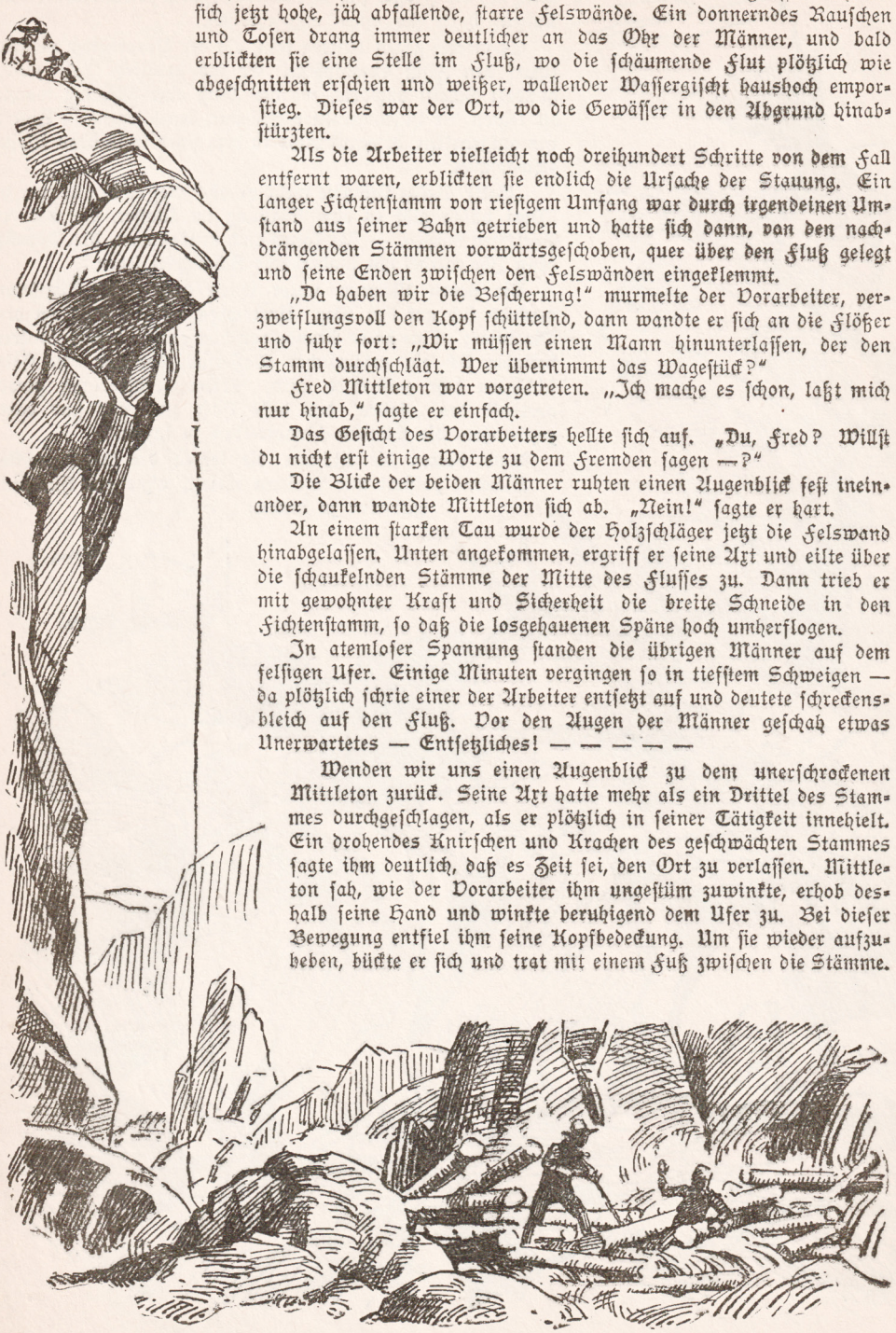
Das Gesicht des Vorarbeiters hellte sich auf. „Du, Fred? Willst du nicht erst einige Worte zu dem Fremden sagen —?“

Die Blicke der beiden Männer ruhten einen Augenblick fest ineinander, dann wandte Mittleton sich ab. „Nein!“ sagte er hart.

An einem starken Tau wurde der Holzschläger jetzt die Felswand hinabgelassen. Unten angekommen, ergriff er seine Axt und eilte über die schaukelnden Stämme der Mitte des Flusses zu. Dann trieb er mit gewohnter Kraft und Sicherheit die breite Schneide in den Fichtenstamm, so daß die losgehauenen Späne hoch umherflogen.

In atemloser Spannung standen die übrigen Männer auf dem felsigen Ufer. Einige Minuten vergingen so in tiefstem Schweigen — da plötzlich schrie einer der Arbeiter entsetzt auf und deutete schreckensbleich auf den Fluß. Vor den Augen der Männer geschah etwas Unerwartetes — Entsetzliches! — — — — —

Wenden wir uns einen Augenblick zu dem unerschrockenen Mittleton zurück. Seine Axt hatte mehr als ein Drittel des Stammes durchgeschlagen, als er plötzlich in seiner Tätigkeit innehielt. Ein drohendes Knirschen und Krachen des geschwächten Stammes sagte ihm deutlich, daß es Zeit sei, den Ort zu verlassen. Mittleton sah, wie der Vorarbeiter ihm ungestüm zuwinkte, erhob deshalb seine Hand und winkte beruhigend dem Ufer zu. Bei dieser Bewegung entfiel ihm seine Kopfbedeckung. Um sie wieder aufzuheben, bückte er sich und trat mit einem Fuß zwischen die Stämme.



In diesem Augenblick kam es zur Katastrophe — — ein Krachen und Brechen scholl plötzlich an sein Ohr — in zwei Hälften geteilt, brach der tiefeingehauene Stamm auseinander und schoß mit Blitzesschnelle nach vorn —, mit gleicher Schnelle folgten die anderen Stämme nach, von der starken Strömung unwiderstehlich fortgerissen, und ehe der Bedrohte seinen Fuß zurückziehen konnte, fühlte er, wie die Baumriesen ihn festhielten und seinen Fuß mit gewaltiger Kraft zerbrachen. Dann schwand ihm die Besinnung,

und die in ihrem Laufe nicht mehr gehemmten Stämme trugen ihn dem Abgrunde zu.

Entsetzensstarr standen die Flößer auf dem Uferrand. Doch nur einen Augenblick, dann sprang Williams auf den Virginier zu und schrie ihm ins Ohr: „Jetzt zeigt, daß Ihr bereit seid, Euch für David Grey zu opfern! Er ist es, den Ihr sucht."

Wie Schuppen fiel es von des jungen Mannes Augen. Ohne zu antworten, sprang er auf das Tau zu und ließ sich schnell hinabgleiten. Unten angekommen, betrat er ohne Zögern die schwimmenden Stämme. Bald hatte er den Besinnungslosen erreicht und bemühte sich, mit dem starken Stiel der Axt die Stämme auseinanderzudrängen. Und was seiner herkulischen Kraft nicht gelingen wollte, vollbrachte eine höhere Macht — sein Vorhaben gelang und schnell hatte er den Verunglückten emporgezogen und auf seine Schultern gelegt.

Dann schritt er seinen gefährlichen Weg zurück. Er hörte die Holzfäller verzweifelt aufschreien — schon neigten sich die Spitzen der ersten Stämme über den Abgrund —, da erreichte er mit seiner schweren Bürde das rettende Tau.

Und während die Riesenstämme einer nach dem anderen in dem brausenden Abgrund verschwanden, hielt der Virginier in tiefer Erschütterung und voll Dankbarkeit gegen das Schicksal die Hand des Geretteten in seinen beiden Händen. Die Schuld des Vaters war gesühnt.

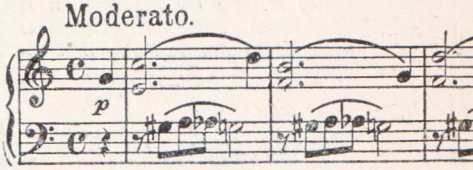
Zwei Stunden später lag Mittleton oder vielmehr David Grey in tiefer Ohnmacht in dem Blockhause. Der zerbrochene Fuß war von dem aus der Ansiedlung geholten Arzt untersucht und verbunden.

Aus dem finsteren, mit dem Schicksal hadernden alten Holzschläger war aber ein anderer geworden seit jener entsetzlichen Stunde. Und als er dann den Zug bestieg, der ihn samt seinem Retter nach der so lange gemiedenen Heimat führen sollte, da wußte er, daß er einem neuen Leben voll Glück und Zufriedenheit entgegenging. (Ende.)

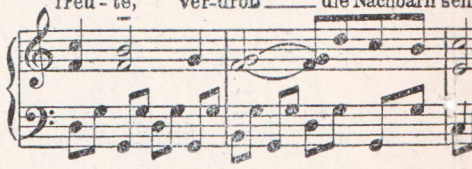
Onkel Jup bla

Musikalischer Scherz. ✲ *Worte*

Moderato.

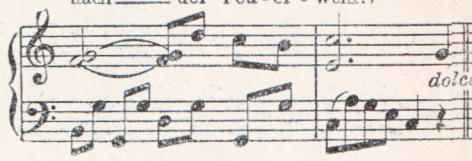


ka - lisch, er hat ein Sa - xo - pho
freu - te, ver-droß die Nachbarn seh

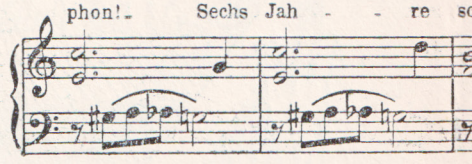


stets den - sel - ben Ton:
nach der Feu - er - wehr:

REF
O, v

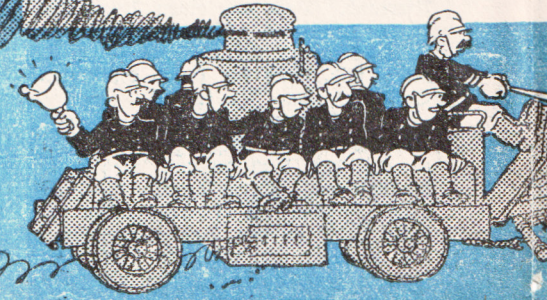


phon! Sechs Jah - - re s



3. Zwölf Mann und eine Spritze,
Die rückten an im Nu.
Jup sprach: „Macht keine Witze
Und hört mal richtig zu!“
Oh, welch ein Ton vom Saxophon! –
Sechs Jahre schon blas' ich den Ton.

4. Da sprach d
„Ich bin bezau
Jup, edelster
Nimm hin den
Oh, welch ein
Sechs Jahre sch



Alle Rechte vorbehalten.

...ist Saxophon

... und Musik von F. Teo v. Donop.

1. Ohm Jup ist mu - si -
2. Das Lied, das Jup er -

fz p

...n Drauf bläst er ka-ni-ba-lisch und
..., drum schick - ten die-se Leu - te jüngst

...TRAIN.

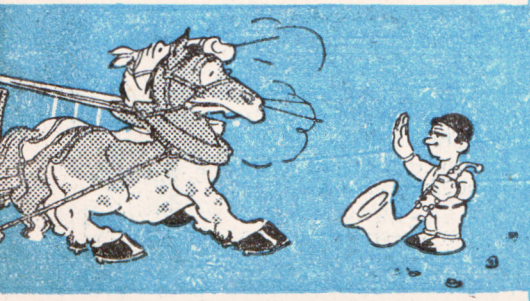
...welch ein Ton vom Sa - - xo -

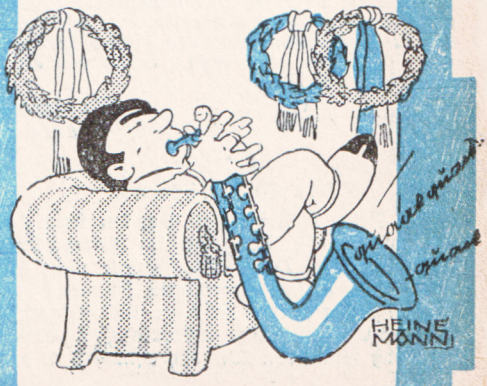
...chon bläst Jup den Ton. -

fz

...ler Bürgermeister;
...ubert ganz,
...der Geister,
...n Lorbeerkranz. —
...Ton vom Saxophon! —
...hon bläst Jup den Ton.

5. Und schnell ward diese Kunde
Verbreitet durch das Land,
Jup wird seit jener Stunde
PROFESSOR JUP genannt. —
Oh welch ein Ton vom Saxophon! —
Ein jeder schon singt jetzt den Ton.





Copyright 1926 by F. Teo v. Donop.

(Nachdruck verboten.)

Meine lieben Kinder!

Viele unter euch, die in den grösseren Städten wohnen, bekommen von ihren Eltern die Erlaubnis, bisweilen ein Kinotheater zu besuchen. Das macht euch jedesmal grossen Spass, denn aus dem kleinen Bildchen des Filmstreifens, der nicht breiter ist als Mutters Hutband, entsteht durch die zauberhafte Wirkung des Lichts im verdunkelten Saal ein riesiges Viereck, das von Leben und Bewegung erfüllt ist. Wenn man nur eine Minute hingesehen hat, so vergisst man ganz, dass man eigentlich eine fortlaufende Reihe von Photographien erblickt. Die lebendige Natur selbst scheint von einem Zauberer in den Saal hineingebannt zu sein. Die Baumkronen wiegen sich im Winde, man sieht wogende Kornfelder, die Meeresbrandung spritzt hoch auf, und wenn eine Schar Enten über einen Teich schwimmt, so sieht man hinter jedem Entlein eine zarte Wasserfurche. Welch ein Wunder!

Aber am wunderbarsten ist doch die Wiedergabe der Menschen im Film! Freude und Schmerz, Zorn und Neid, alle guten Empfindungen und bösen Leidenschaften gibt der Film getreulich wieder Man sieht, wie die Menschen lachen und weinen. Es scheint einem, als täten sie es erst in diesem Augenblick, und dabei liegt ihr Lachen und Weinen vielleicht Monate oder sogar schon Jahre zurück. Habt ihr nicht schon manchmal gelesen, dass irgendein grosser Filmschauspieler, dessen Name in der ganzen Welt bekannt war, starb? Aber die Filme, in denen er spielte, werden immer noch weiter abgerollt, und nun lebt er, der vielleicht ein herrlicher Komiker war, auf der Leinwand weiter und bringt die Leute zum Lachen, während er schon längst dahingegangen ist.

Das also ist der Zauber des Kinos, den die meisten von euch kennen. Aber bevor ein Film entsteht, muss natürlich ein Filmtext, ein Filmbuch da sein, nach dem die Leute spielen können. Und solche Bücher sind oft unterhaltender und bunter als irgendein anderes Buch, das gar nichts mit dem Film zu tun hat.

„Wie wäre es also," sagte neulich Onkel Jup in unserer Redaktionsversammlung, „wenn wir unseren Kindern einmal so eine richtige Kinogeschichte erzählten? Voll von Abenteuern und bunten und interessanten Begebenheiten! Es braucht nicht alles ganz genau zu stimmen, genau wie im wirklichen Kino, aber es muss unterhaltend sein. Die Leser sollen das Gefühl haben, als seien sie wirklich im Kinotheater. Wir wollen deshalb diese Geschichte nicht in Kapitel, sondern in Akte einteilen und, was das Allerlustigste sein wird, unsere Leser und Leserinnen sollen uns nach jedem Akt ihre Meinung sagen. Sie mögen uns getrost — natürlich nur brieflich — ihr Missfallen oder ihre Freude ausdrücken, wie das im Kinotheater bisweilen auch geschieht, und sie können uns sogar, wenn sie wollen, Vorschläge für den weiteren Verlauf der Handlung machen."

Trotz der vielen Unannehmlichkeiten, die, wie ihr wisst, uns Jup schon bereitet hat, geniesst er immer noch ein solches Ansehen, dass sein Vorschlag einstimmig angenommen wurde. Wir beginnen also in dieser Nummer mit dem grossen Blauband-Film, den wir „Willys Abenteuer" getauft haben.

Und nun passt auf! Schon wird der Saal dunkel, der Kinoapparat beginnt zu surren und es erscheint der Titel:

Willys Abenteuer.

Ein Blauband-Film.

I. Akt.

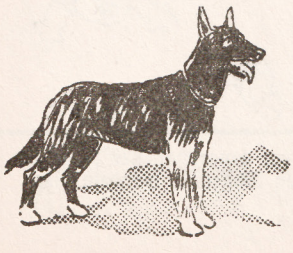
Die Entführung.

Der kleine William Pott war der Sohn des großen J. B. Pott in Firma Pott Söhne in New York. Wer kannte nicht den alten Pott in den Vereinigten Staaten? Er gehörte zu der kleinen Zahl der wirklich garantiert echten Milliardäre, und die Folge davon war, daß sein Sohn William, ohne daß er das Geringste dazu tat, ebenfalls in die Zahl der Milliardäre hineinwuchs. Seht genau hin, wir wollen euch jetzt die Familie Pott samt dem Hausperſonal in einigen Aufnahmen vorſtellen. Hier iſt zunächſt der alte Pott bei ſeiner Arbeit. Er ſitzt an einem rieſig großen Schreibtiſch, an jedem der beiden Ohren

hat er einen Telephonapparat, in den er hineinspricht, um an die verschiedenen Bureaus seine

Anweisungen zu geben. Neben ihm stehen zwei aufgeregte Sekretäre, denen er zu gleicher Zeit Briefe diktiert, im Vorzimmer aber warten zwanzig ebenfalls sehr aufgeregte Leute, die ihn zu sprechen wünschen. Bedauernswerter Pott! Er ist ungeheuer reich, aber sein Reichtum nutzt ihm gar nichts, denn er hat so viel zu tun, daß er Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommt.

Bedeutend besser geht es schon Frau Pott, Williams Mama. Sie kommt nur selten nach New York, weil sie eine Abneigung gegen Wolkenkratzer hat. Potts haben am Meer ein Schloß und einen herrlichen Park. Auf der Terrasse dieses Schlosses sitzt Frau Dolly Pott und trinkt mit Vorliebe Schokolade. Von Zeit zu Zeit erscheint eins der wichtigeren Mitglieder des Hauspersonals, um ihre Befehle entgegenzunehmen. Da ist erstens Herr Dobbermann, der Haushofmeister, eine sehr wichtige Persönlichkeit, unendlich lang und mager,



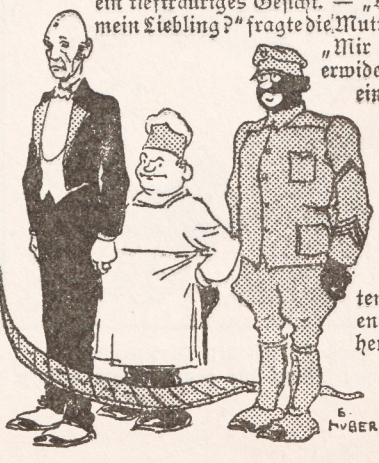
mit einem Gesicht, das aussieht wie ein zusammengequetschtes, nasses Handtuch.

Ferner der Koch, namens Bob. Er ist das Gegenteil von Herrn Dobberman, ganz klein und dick, mit munteren schwarzen Augen, ein Künstler in seinem Fach.

Als dritte Persönlichkeit nennen wir den schwarzen Chauffeur Robertson. Er ist ein ganz gewaltiger Kerl, übrigens ein ehemaliger Boxer, den Herr Pott gegen ein hohes Gehalt bewogen hat, seine Boxkunst aufzugeben und sich ganz dem Wohle der Familie Pott zu widmen.

Diese Herrschaften führen wir euch in einer Reihe im Bild vor. Eine besondere Aufnahme aber verdient der ebenfalls zur Familie gehörige Hund „Rin", ein ganz großartiges Exemplar seiner Rasse. Er gehört natürlich zu den deutschen Schäferhunden, die seit dem Kriege in der ganzen Welt berühmt geworden sind, und seine besondere Aufgabe besteht darin, über die Sicherheit des kleinen Milliardärssöhnchen zu wachen. — Damit kommen wir also auf William selbst, den wir der Kürze halber, und weil es hübscher klingt, Willy nennen wollen. Dieser Willy, der jetzt ungefähr zwölf Jahre alt ist, führt, wenigstens dem äußeren Anschein nach, das herrlichste Leben. Denkt euch nur, was er für Spielzeug besitzt! An der einen Stelle des Parks ist eine große Burg aufgebaut, die ihm und seinen Freunden ganz allein zur Verfügung steht. Ferner besitzt er eine richtige Eisenbahn, deren Schienen durch den ganzen Park führen, und sein Hauptvergnügen ist es, auf der Lokomotive als Führer zu stehen und mit seinem Zug, der mit kleinen Jungen und Mädels voll besetzt ist, durch den Park zu sausen, während Rin, der Hund, laut bellend nebenher läuft.

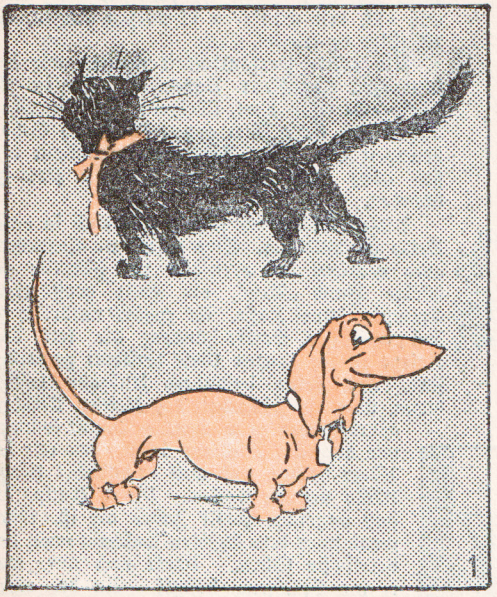
„Beneidenswerter Junge!" werdet ihr sagen. Aber paßt auf, wie die Geschichte weitergeht! Eines Tages erschien Willy bei seiner Mutter auf der Terrasse und machte ein tieftrauriges Gesicht. — „Was fehlt dir, mein Liebling?" fragte die Mutter erschrocken. „Mir fehlt nichts," erwiderte Willy mit einer Jammermiene; „ich bin ganz gesund, aber, Mutti — ich langweile mich furchtbar." Nach diesen Worten fing Willy entsetzlich an zu heulen.



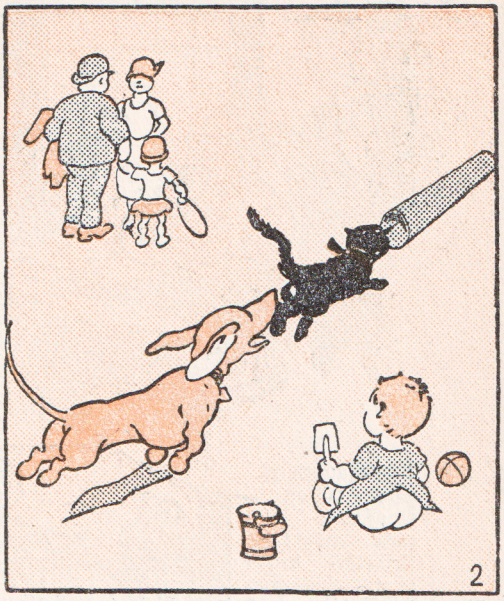
(Fortsetzung folgt.)

E. HUBER. 26.

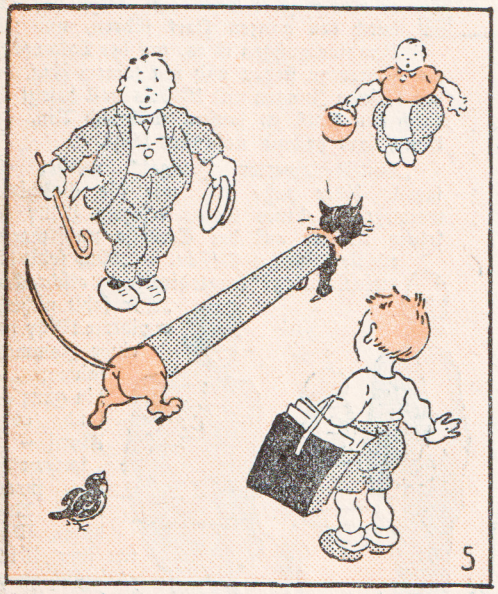
DIE VERHÄNGNISVOLLE



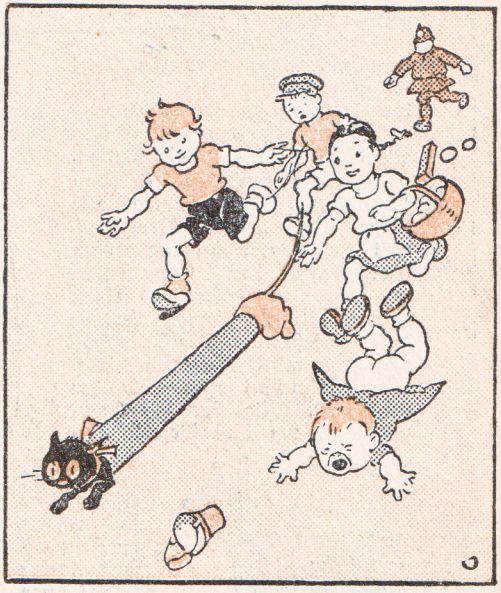
Der Kater Mauz und Schnuck, der krumme Dackel,
Die waren stadtbekannt als schlimme Lackel.



Einst jagte Schnuck den Mauz – da lag ein Ofenrohr,
Und Mauz benutzte dies als Rettungstor.

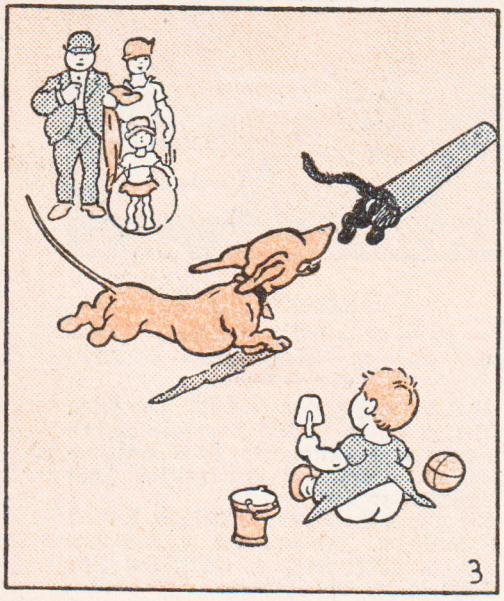


Der Dackel zeigt sich mit den Hinterbeinen,
Vorn hört man Mauz aus seiner Röhre weinen.

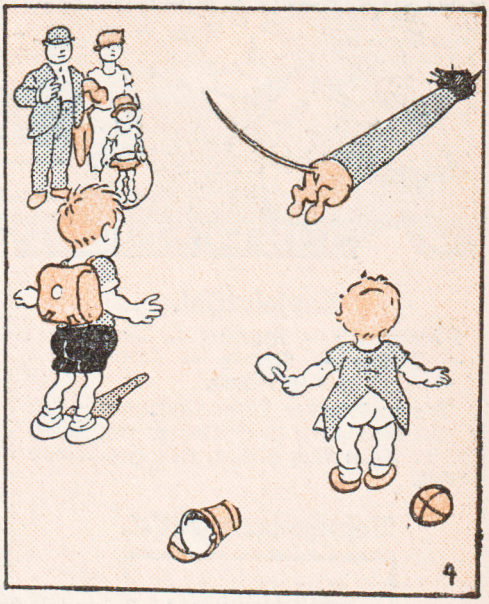


Und als ein neugeschaffenes Fabeltier
Die beiden Missetäter wandeln hier.

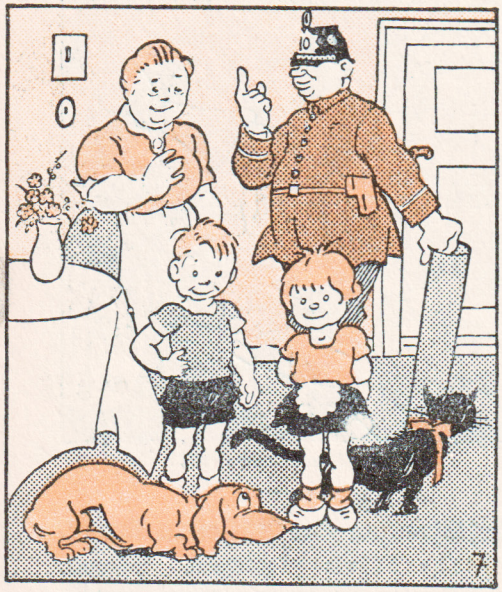
OFENRÖHRE



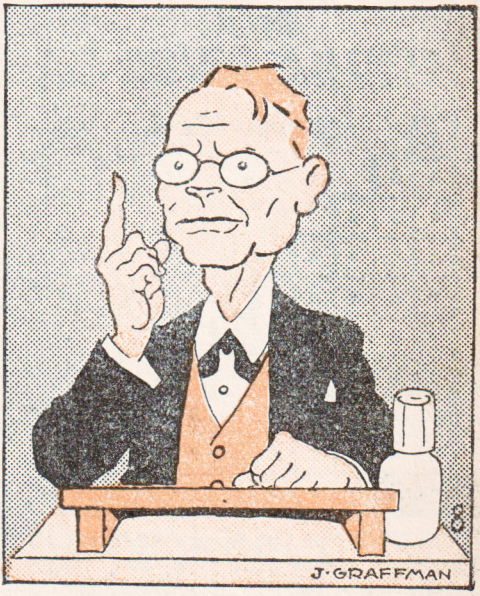
Er faust hinein — der Dackel hinten nach,
Doch plötzlich schrien beide weh und ach!



Denn wie auch jeder strampelt und sich stemmt,
Die Röhre hat sie gründlich eingeklemmt.



Der Schutzmann hat nach Hause sie gebracht,
Dort wurden sie befreit und ausgelacht.



Mög' jeder Strolch auf diese Warnung hören,
Sonst wird er eingeklemmt in Ofenröhren!

Nachdruck verboten.

Kapselrätsel.

Scheveningen — Marburg — Rudolstadt — Itzehoe — Liegnitz — London — Ilsenburg.

Den vorstehenden sieben Städtenamen sind je zwei benachbarte Buchstaben zu entnehmen, die, der Reihe nach gelesen, eine Herbstblume nennen.

Besuchskartenrätsel.

Erik Humsler.

Was hat der Herr für einen Beruf?

Rätsel.

1 2 3 wirst du als Farbe kennen,
3 2 1 wird einen Teil vom Hause nennen.

Treppenrätsel.

a									
a	a								
a	a	a							
a	b	b	b						
c	d	d	e	e					
e	e	e	e	e	g				
g	h	h	i	i	l	l			
m	n	n	n	n	n	n	n		
n	o	o	r	r	r	r	r	s	
s	s	s	s	s	s	t	u	u	w

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Konsonanten, 2. persönliches Fürwort, 3. Nebenfluß der Donau, 4. weiblichen Vornamen, 5. Stadt in Schlesien, 6. berühmten Maler, 7. italienische Stadt, 8. See in Süddeutschland, 9. Stadt in China, 10. Sternbild. Die Stufen der Treppe nennen einen berühmten Pianisten.

Silbenrätsel.

am — be — eg — gel — i — me — mer — mont — no — ra — rem — rob — scheid — see — ter.

Aus den vorstehenden 15 Silben sind sieben Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Minnesänger ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Seehund, 2. Werk von Goethe, 3. Insektenfresser, 4. Mädchennamen, 5. Längenmaß, 6. bayerischen See, 7. Stadt in der Rheinprovinz.

Vexierbild.

Wo ist Hänsel und Gretel?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 32.

Schieberätsel: Landmann, Schranke, Speerwurf, Reichsbank, Iduna, Sperling, Angel. — Dresden — Marburg.

Silbenrätsel: Heinrich — Elle — Cincinnati — Kobold — Erdbeere — Narvik — Rapier — Osaka — Schandau — Elefant. — Heckenrose — Heidekraut.

KOCHREZEPTE

Allerlei Pilzgerichte.

Die nahrhaften, eiweißhaltigen Speisepilze sind nur dann leicht verdaulich, wenn sie **ohne Wasser** gedünstet, in reichlicher Blauband weich dämpfen und den ihnen eigenen Würzgeschmack behalten dürfen, der ihnen durch Auskochen in Wasser vollständig verloren geht.

Gemischtes Pilzgericht. Will man Pfefferlinge, Steinpilze und Champignons zusammen bereiten, so werden die Pfefferlinge zuerst gedämpft, da sie längere Zeit zum Weichwerden brauchen. Alle drei Pilzarten werden getrennt sauber verputzt, die Stiele abgeschnitten, die Pilze in nußgroße Stücke geteilt und in leichtem Essigwasser gut gewaschen. Sie müssen in einem Sieb ablaufen. Zwiebelstücke röstet man in einer guten Menge zerlassener Blauband, gibt zuerst die Pfefferlinge hinein und läßt sie zugedeckt langsam halbweich werden, ehe man die Champignons zufügt. Zuletzt legt man die weicheren Steinpilzscheibchen dazu und läßt alle Pilzsorten unter Nachtun von Blauband, Salz, Pfeffer, gewiegter Petersilie, Kümmel und etwas frischer oder Würfelbrühe weich schmoren. Nachdem die Pilzsoße ziemlich kurz eingekocht ist, stäubt man unter Umrühren etwas Mehl zum Binden darüber und macht das Pilzgericht durch etwas Zitronensaft fertig.

Pilzgulasch mit Gurken und Kartoffeln. Beliebige Pilze werden nach dem Reinigen gewaschen, schnell übertrocknet und in steigender Blauband mit Zwiebelwürfeln, Salz, Pfeffer, gewiegtem Schnittlauch, rohen Kartoffelscheiben, Gurkenstückchen und Paprika weich geschmort und mit Weinessig geschärft kurz eingekocht.

Makkaroni mit Pilzen. Die Makkaroni werden in Salzwasser gar gedünstet und abgegossen. Die Pilze werden gesäubert und in Blauband mit Gewürzen fast weichgedämpft. Nun verlängert man die Pilzsoße mit einer Tasse Brühe, der man einen Löffel Mehl angequirlt hat, und läßt sie dicklich damit aufkochen. Eine Speiseform wird mit Blauband dick ausgestrichen, mit geriebener Semmel dicht bestreut und mit den Makkaroni und Pilzen lagenweise belegt. Obenauf liegen wieder Makkaroni, die man mit geriebenem Parmesankäse reichlich besiebt. Mit Flöckchen von Blauband bedeckt, läßt man das kräftige Gericht im heißen Bratofen zu goldbrauner Kruste überbacken.

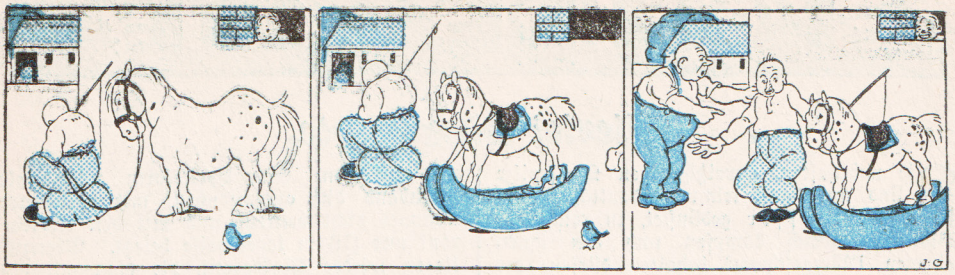
Eierkuchen mit Pilzhaschee. Die verputzten, gewaschenen und abgelaufenen Pilze werden in Blauband mit Salz, Pfeffer, Zwiebel, gewiegter Petersilie und Schnittlauch kurz gebraten und die Masse kleingehackt. Von Eiern, Milch, Mehl, Salz, etwas geriebener Muskatnuß quirlt man den Eierkuchenteig glatt an und setzt ihm eine Löffelspitze Backpulver zu. In geschmolzener Blauband bäckt man die Eierkuchen und füllt sie mit dem heiß gestellten Pilzhaschee.

Pilze in Rotwein gedämpft. Sehr fein schmecken Edelpilze, wie Champignons oder Steinpilze mit Weinsoße. Die vorbereiteten, zerschnittenen Pilze brät man in steigender Blauband, fügt Zwiebel, Kräuter, Salz, Pfeffer, ein zerstücktes Lorbeerblatt, Zitronensaft und Rotwein bei, stäubt unter Umrühren etwas Mehl dazu und gibt einen Teelöffel guten, kräftigen Fleischextrakt daran. Mit einer Spur Zucker gemildert, schmeckt man das Pilzgericht herzhaft ab.

Obstnährsuppe.

Brotsuppe mit Aepfeln und Korinthen. Altbackenes Weiß- und Schwarzbrot wird nach dem Reiben in Wasser dicklich gekocht. Die aufgequollenen Korinthen läßt man in der Pfanne mit 1 Löffel Blauband und 1 Löffel Zucker schmelzen, gibt sie zur Suppe, läßt darin 1 Pfund Apfelschnitten weich schmoren, gießt etwas Apfelwein oder Rum, auch Zitronensaft an und schmeckt die Suppe mit Zucker ab.

ABENTEUER IN BLAU



Schulze hält ein Pferd am Zaume,
Doch er schläft in süßem Traume.

Karlchen, der den Spaß belauscht,
Hat das Rößlein umgetauscht.

Schulz im Schlummer aufgestört,
Hält beim Zaum — ein Schaukelpferd.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

(I II 1234